

## Mauritius

### Beispiel für die Unmöglichkeit nachholender Entwicklung im Zeitalter der Globalisierung<sup>1</sup>

#### 1. Theoretische Einführung

Die Modernisierungstheorie und die Theorie des Peripheren Kapitalismus (Dependenztheorie) gingen bei der Überwindung von Unterentwicklung von dem Paradigma nachholender Entwicklung von Ländern als Ganzem aus. Diese Auffassung liegt auch einem Teil der gegenwärtigen Debatte über die Chancen zugrunde, die sich durch Globalisierung für die Länder des Südens eröffnen (vgl. Scholz, 2000, 2001). Dabei stehen die Überlegung und Überzeugung im Vordergrund, dass die Globalisierung der Wirtschaft<sup>2</sup> einen räumlichen und sektoralen Wandel der globalen Wirtschaftsstruktur einleitet und dazu führt, dass dadurch der Weltbevölkerung insgesamt erstmals Teilhabe möglich ist. Dieser Auffassung steht die These gegenüber, dass Globalisierung eine zunehmende Innen-Außen-Spaltung der Gesellschaft zur Folge hat, die entlang den Grenzen Bildung, bzw. Zugang zu Bildung, sowie einfache manuelle Geschicklichkeit und reine arbeitsmäßige Verlässlichkeit verläuft (Altvater/Mahnkopf, 1999:356; Bourdieu, 1998:51f; Kronauer, 1999:61). Sie äußert sich in dem global-räumlichen Cluster von Inseln des Reichtums in einem Meer der Armut, d.h. konkret geht es somit nicht mehr um die Entwicklung von Ländern als Ganzem, sondern um zeitlich unterschiedlich dimensionierte, temporäre Teilhabe global gestreuter einzelner Standorte/Orte, einzelner Betriebe, einzelner Personen oder Personengruppen (Scholz, 2001).

Der kontrovers geführten theoretischen Debatte fehlt u.E. bislang die empirisch fundierte Konkretisierung. Ein von der DFG gefördertes Forschungsprojekt befasst sich am Beispiel Mauritius mit dieser Thematik. Einige der relevanten empirischen Ergebnisse werden im folgenden ausgerührt. Für Mauritius sprechen mehrere Gründe. Sie werden in einer kurzen einleitenden historischen Einordnung vorgestellt.

#### 2. Wirtschaftshistorischer Rückblick

Die Vulkaninsel Mauritius, im Indischen Ozean gelegen und zu Afrika zählend, wurde im Jahre 1638 von der holländischen Ostindischen Kompanie in Besitz genommen. Knapp ein Jahrhundert später (1715) fiel sie an Frankreich. Die landwirtschaftliche Erschließung setzte ein. Doch erst unter britischer Kolonialverwaltung (1810 bis 1968) wurde jene Zuckerrohr-Monokultur verwirklicht, die der Insel bis zur Gegenwart das Gepräge verleiht. Allein 93,9% der landwirtschaftlichen Nutzfläche (LN) werden mit Zuckerrohr bestellt (Durand, Durand, 1975:47).

Als die ressourcenarme Inselkolonie 1968 unabhängig wurde, konnte sie als Common Wealth Country die Vorzüge des Lomé-Abkommens nutzen. Es garantierte den AKP-Staaten z.B. bei Zucker feste Abnahmemengen und -preise. Zudem bot das Lomé-Abkommen Mauritius, wie allen Mitgliedstaaten, die Möglichkeit, industrielle Fertigwaren bis zu bestimmten Kontingenten zollfrei in die EU zu exportieren (Houbert, 1981:90f). Dennoch wurde die Zukunft Mauritius, das über 95% seiner Exporterlöse einzig aus der Zuckerwirtschaft zog, pessimistisch eingeschätzt (z.B. Meade, 1967; 1968). Es galt im dependenztheoretischen Sinne als klassisches Beispiel für ein exogenes und weltmarktabhängiges Entwicklungsland mit allen Merkmalen von Rückständigkeit, wie z.B. Monokultur, Armut (der Plantagenarbeiter), Arbeitslosigkeit (40%), hohe Geburtenrate (Keller/Nuscheler, 1993: 261; Abb.1).

Diesen sozialen Problemen versuchte die Regierung Anfang der siebziger Jahre durch die Förderung des Tourismus und die Deklaration der Insel zur Exportproduktionszone (EPZ; 1970)<sup>3</sup> zu begegnen. Doch die Krise der Weltwirtschaft<sup>4</sup> in den folgenden Jahren machte die Hoffnungen zunichte (Leffler, 1988, 151ff), zumal durch Umstrukturierung in der Zuckerindustrie Arbeitskräfte freigesetzt wurden und die Arbeitslosenzahl weiter anstieg. Soziale Unruhen waren die Folge. Ihnen begegnete die Regierung mit

Maßnahmen im Bereich der sozialen Infrastruktur (z.B. Einrührung von Sozialversicherung, Verbesserung von Gesundheits-, Bildungs-, Verkehrswesen; Sooth, 1992:91; CJP, 1976:51). Doch entscheidend für die Entspannung dieser brisanten Situation war ein nach heftigen politischen Auseinandersetzungen letztlich von allen Konfliktpartnern gemeinsam getragener sozialer Konsens (Darga, 1996:79). Er kann wohl mit Recht als eine Errungenschaft bezeichnet werden. Denn er führte zur Linderung der akuten Armut, wenn er auch die sozialen Probleme nicht zu lösen vermochte.

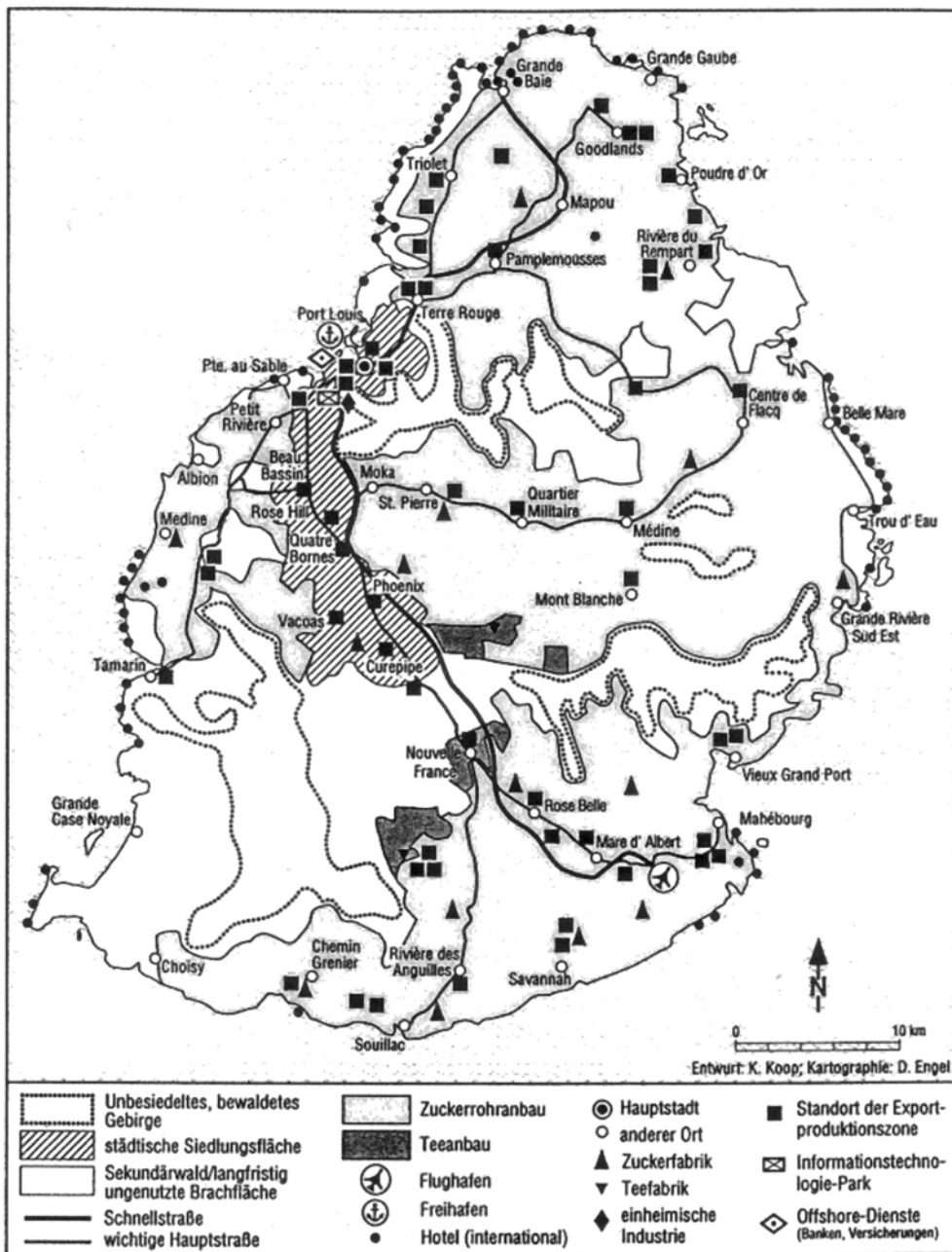
**Abbildung 1: Funktionalräumliche Gliederung von Mauritius (Anfang der 1970-er Jahre)**



Eine Wende in dieser abwärts gerichteten Entwicklung leitete in Mauritius die in den achtziger Jahren einsetzende Erholung des Welterdölmarktes sowie die fordistische Krise in den Industrieländern ein. Arbeitsintensive Unternehmen - vor allem der Bekleidungs-, der Automobil- und der Elektronikindustrie - verlagerten ihre Produktion zunehmend in lohnkostengünstigere Entwicklungsländer. Damit wird der Beginn der Globalisierung angesetzt (Hirsch, Roth, 1986), die den Ländern des Südens die Chance zu wirtschaftlicher Partizipation in neuer Form eröffnete und Aufschwung verhieß. In vielen Staaten wurden dazu seit Anfang der 80er Jahre Exportproduktionszonen (EPZ) eingerichtet (weltweit über 200; Fröbel, Heinrichs, Kreye, 1986). Doch nur wenige Länder konnten hiervon profitieren. Dazu zählte neben den "kleinen Tigern" in Ostasien auch der Inselstaat Mauritius (Abb.2).

Die Auslandsinvestitionen in der mauritischen EPZ schnellten in die Höhe. Die Zahl der Unternehmen nahm von 1982 -1991 von 115 auf 586 zu. Besonderes Interesse zeigte Hongkong. Allein 40% der Gesamtinvestitionen tätigten Bekleidungsunternehmen aus der britischen Kronkolonie (Darga, 1996:83). Ursache dafür waren zum einen die dort ansteigenden Lohnkosten. Und zum anderen bot Mauritius die Möglichkeit, die durch das Multi-Faser-Abkommen (MPA) bedingten Einruhrbeschränkungen für asiatische Bekleidungsartikel nach Europa zu umgehen (Yin et al., 1992:56). Auch ließen sich mauritische Unternehmer mitreißen und eröffneten selbst Fertigungsbetriebe für Textilien. Innerhalb von acht Jahren verdreifachte sich die Beschäftigungszahl der EPZ auf 90.000 (30% aller Beschäftigten der Insel), von denen 90% auf die Textilbranche entfielen (WB, 1992, 69). Die EPZ war zum Hauptarbeitgeber aufgestiegen.

**Abbildung 2: Funktionalräumliche Gliederung von Mauritius (2000)**



Parallel dazu begann die Tourismusbranche wieder zu florieren. Und weitere Wirtschaftsbereiche (z.B. Baugewerbe, Handel) profitierten ebenfalls von dem allgemeinen Aufschwung. Die extrem hohe Arbeitslosenquote der siebziger Jahre (40%) sank und lag 1991 nur noch bei 23%. Der Lebensstandard der Bevölkerung stieg, und es bildete sich eine geradezu frühkapitalistisch zu nennende Aufbruchstimmung: Die franko-mauritischen Aktionärsgruppen vermehrten ihr Kapital durch Unternehmensgründungen in der

EPZ. Söhne indischer Kleinpflanzler eröffneten ebenfalls dort klein- und mittelständische Betriebe und agierten als Subunternehmer. Der Handel nutzte die zunehmende Kaulkraft. Für die bislang von Arbeitslosigkeit betroffene jüngere Generation der Plantagen- und Hafenarbeiterfamilien eröffneten sich nun Beschäftigungsmöglichkeiten in der EPZ oder im Bauwesen. Der Schritt aus der Armut konnte von ihnen vollzogen werden. Es bildete sich quasi eine bislang nicht existente untere Mittelschicht heraus (s.u.). Unberührt davon blieb jedoch der überwiegende Teil der Bevölkerung in den infrastrukturell schlechter erschlossenen Gebieten, in denen sich auch nur ganz wenige EPZ-Unternehmen niederließen. Dazu zählten kreolische Fischerfamilien in der Küstenregion sowie indische Plantagenarbeiter- und Kleinpflanzlerfamilien in einigen entlegenen ländlichen Räumen. Aber auch zahlreiche (überwiegend kreolische)<sup>5</sup> Familien in den staatlich errichteten städtischen Siedlungen für Einkommensschwache (cités) gingen leer aus. Dennoch war die Armutsquote auf 13% gesunken (CSO, unveröffentlichte Daten, 1998). Diese überaus positive Entwicklung wurde gegen Ende der neunziger Jahre erschüttert durch externe, globale strukturelle Veränderungen. Sie betrafen vor allem die Zuckerindustrie und die Textilbetriebe der EPZ:

1. Das EU-AKP-Abkommen (2000), Fortsetzung des Lomé-Abkommens, sieht den Abbau der einseitigen Handelsvorteile für die AKP-Staaten bis 2008 vor. Die bisher weit über dem Weltmarktpreis festgelegten Preise für mauritischen Zucker werden in Zukunft nicht mehr zu halten sein (Imani Consultants 1998:4).

2. Die bisherigen Einruhrbeschränkungen für Bekleidungsartikel in die Industrieländer unter dem Multi-Faser-Abkommen (MFA) werden bis zum Jahr 2005 abgebaut (Strube 1999:41). Dadurch werden die mauritischen Exporte für Textilien nach Europa starkem Wettbewerbsdruck seitens asiatischer Exporteure ausgesetzt sein.

3. Durch den im Mai 2000 verabschiedeten African Growth and Opportunity Act (AGOA), ein präferenzielles Handelsabkommen zwischen den USA und 70 subsaharischen und karibischen Staaten, werden zwar zollfreier Zugang zum US-Markt und Exportchancen eröffnet. Doch müssen sich die mauritischen Unternehmer der Konkurrenz lohnkostengünstigerer Nachbarstaaten erwehren (Roy 2000).<sup>6</sup>

4. Zunahme von Konkurrenz ist auch auf dem Markt zu erwarten, der sich durch die Handelsliberalisierungen innerhalb der regionalen Wirtschaftsverbände Southern African Development Community (COMESA) und Common Market of East and Southern Africa (SADC), denen Mauritius angehört, einstellen wird. (Int. mit Jhumka, Mauritius Chambre of Commerce and Industry, 8.5.1999). Diese Lohnkostenkonkurrenz ist ein ernstes Problem. So hatten sich die Löhne auch in der EPZ von Mauritius allein in den achtziger Jahren verdreifacht und waren seither weiter angestiegen.

Die Zuckerindustrie reagierte auf die Veränderungen rasch durch Zusammenlegungen, Zentralisierungs- und Mechanisierungsmaßnahmen sowie durch Produktdiversifizierung. Dazu gehören Aquakulturen, Gemüseanbau und Hirschfleischproduktion. Wie üblich bei derartigen Maßnahmen wurden ca. ein Viertel der Arbeitsplätze eingespart.

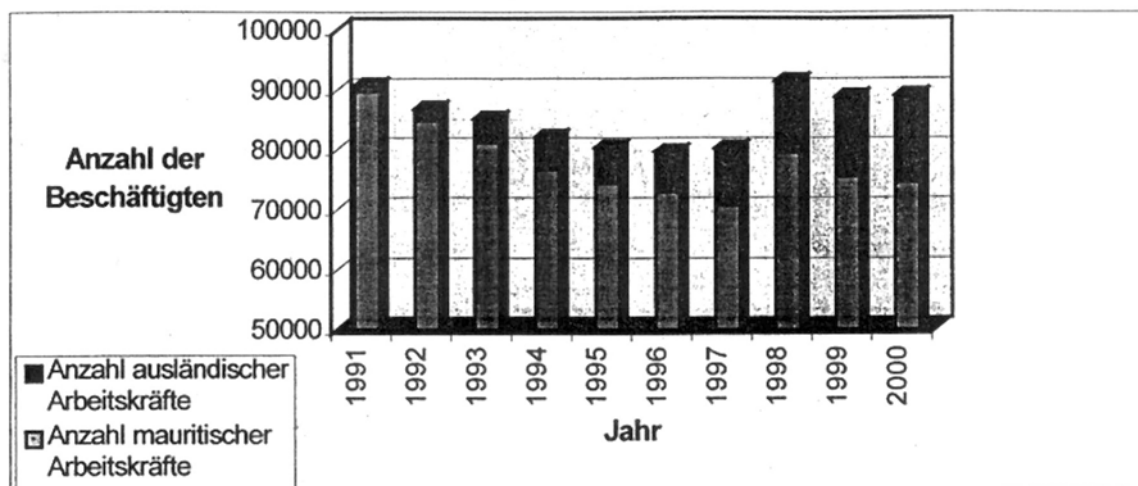
Vielfältiger hingegen waren die Reaktionen der Textilproduzenten in der EPZ. Auf die Lohnkostenkonkurrenz reagierten sie durch Schließung, Delokalisierung und Outsourcing. Zwischen 1991 und 2000 schlossen insgesamt 25% der Bekleidungsunternehmen. Ähnliche Verluste verzeichneten die meisten anderen Branchen (vgl. Tab.I). Die Produktionsverlagerung fand z.B. nach Madagaskar statt, wo inzwischen schon ca. 50 mauritische EPZ-Unternehmen tätig sind und 50.000 Arbeitsplätze geschaffen haben.

**Tabelle 1: Entwicklung der Anzahl der EPZ-Unternehmen nach Branchen (1991-2000)**

Unternehmensbranchen	Anzahl der Unternehmen 1991	Anzahl der Unternehmen Sept. 2000	Differenz	Differenz (in %)
Lebensmittel	14	11	-3	-21,4
Blumen	43	39	-4	-9,30
Stoffe und Garn	36	34	-2	-5,50
Bekleidungsartikel	332	249	-83	-25,00
Lederprodukte und Schuhe	25	9	-16	-64,00
Holz- und Papierprodukte	29	34	+5	+17,20
Optik-Produkte	12	6	-6	-50,00
Uhren	11	6	-5	-45,45
Elektronische Produkte	9	8	-1	-11,11
Schmuck	36	27	-9	-25,00
Spielzeug und Karnevalartikel	16	7	-9	-56,25
Andere	23	93	+70	+304,3
<b>Gesamt</b>	<b>586</b>	<b>523</b>	<b>-63</b>	<b>-10,75%</b>

Quelle: CSO. Digest of Industrial Statistics (1992) und Economic and Social indicators (2000)

**Abbildung 3: Anzahl der ausländischen und einheimischen Beschäftigten in der EPZ (1991-2000)**



Quelle: CSO, Economic Indicators, verschiedene Jahrgänge; NABABSWG/ KALASOPATAN/ KHOTARI, 1999

Die verbleibenden Unternehmen gingen trotz steigender Arbeitslosenzahl in Mauritius dazu über, Arbeitskräfte aus ärmeren Entwicklungsländern wie China, Indien, Sri Lanka, Bangladesch und Madagaskar zu importieren (NABABSWG/KALASOPATAN/KHOTARI 1999). Im September 2000 wurden 14.676 ausländische Arbeitskräfte in der EPZ beschäftigt (=15% aller Beschäftigten). Allein 93% davon waren im Bekleidungssektor tätig (CSO, Economic and Social Indicators, 2000).

Die Folgen dieser Maßnahmen wirkten sich natürlich für die einzelnen, in die EPZ bislang erfolgreich eingebundenen Gruppen recht unterschiedlich aus. Ohne die hierbei beobachtete Vielfältigkeit im Detail nachzeichnen zu wollen,<sup>7</sup> sei im folgenden doch auf einige bemerkenswerte Ergebnisse hingewiesen.

### **3. Gegenwärtige Realität**

#### *3.1 ... in Mauritius*

Lebten Ende der achtziger/Anfang der neunziger Jahre nur noch 13% der Bevölkerung unter der Armutsgrenze, so hatte sich der Anteil bis Ende des Jahrzehntes wieder auf 31% erhöht (Continuous Multipurpose Household Budget Survey, 1999). Auch war die Arbeitslosenzahl kontinuierlich angestiegen. Aber auch von einer Reichtumsmehrung kann ausgegangen werden. Es lassen sich somit in der mauritischen Gegenwart Gruppen unterscheiden, die ganz offensichtlich von der globalen Einbindung recht unterschiedlich profitiert haben:

1. Da sind zuerst einmal die Angehörigen der frankomauritischen Oberschicht zu nennen. Für sie boten sich in den arbeitsintensiven Unternehmen der EPZ keine gewinnbringenden Kapitalanlagemöglichkeiten mehr, was sie zu einem diversifizierten Einsatz ihrer Mittel veranlasste. Dazu boten sich der Tourismussektor (Hotels, Wagenvermietung, Reiseunternehmen), der Handel, das Offshore-Business und die Informationstechnologie an. Außerdem weiteten sie ihre Aktivitäten auf Madagaskar, Seychellen, Mosambik und Tansania aus. Sie können mit Recht als autochthone Unternehmen verstanden werden, die in der afrikanischen Region transnational agieren (Gruppe A). Grund ihrer relativen Unverwundbarkeit ist vor allem ihr soziales und kulturelles Kapital, d.h. ihre sozialen Netzwerke und ihre Bildung.

Ähnlich positive Beobachtungen konnten auch für einige sino- und indo-mauritische Familien angestellt werden. Sie vermochten ihre Aktivitäten erfolgreich auf Handel, Immobilien und Baugewerbe zu erweitern (Gruppe B). Zu den Gutverdienenden gehören auch die ausländischen Consultants und Unternehmensmanager, die aus Mangel an eigenen Fachkräften in Mauritius tätig sind (Gruppe C).

Die Wohngebiete dieser hier als "Globalisierungsgewinner" bezeichneten Gruppe befinden sich isoliert in landschaftlich schöner Küstenlage. Sie verfügen über gute Verkehrsanbindung, zeigen aber sonst alle Merkmale der sogenannten No-entrance-areas.

2. Problematischer und selektiv wirkten sich die erläuterten Veränderungen auf die sich in den vergangenen Jahrzehnten neu herausgebildete Mittelschicht aus. Ihr ökonomisches, soziales und kulturelles Kapital reicht nicht immer aus, um sich erfolgreich an die veränderten Rahmenbedingungen anzupassen. So musste ein Großteil der jungen klein- und mittelständischen EPZ-Unternehmer aus den indo-mauritischen Pflanzfamilien die Betriebe schließen. Einigen gelang es, dank persönlicher Beziehungen in anderen Wirtschaftsbereichen unterzukommen (Gruppe D). Anderen blieb wirklich nur der informelle Sektor, was mit materiellem Niedergang und sozialem Abstieg verbunden war (Gruppe E).

3. Ähnliche Differenzierungen vollzogen sich in der "neuen" unteren Mittelschicht (s.o.). Ein Teil der Jüngeren profitierte von der Zunahme wissensbasierter Arbeitsplätze in der EPZ, im Tourismus und in den neuen Dienstleistungsunternehmen. Sie konnten ihren Lebensstandard sogar weiter verbessern (Gruppe F). Viele jedoch schieden inzwischen aus dem Arbeitsprozess aus (Gruppe G). Davon waren vor allem auch die (älteren) Frauen, die meist von Beginn an in der EPZ gearbeitet hatten, betroffen (Gruppe H). Für diese beiden Gruppen haben sich die Lebensbedingungen verschlechtert, lassen sich Hinweise auf Verarmung und Ausgrenzung beobachten.

4. Weitgehend unverändert stellt sich die Lage derjenigen Bevölkerungsgruppen (vornehmlich Kreolen) dar, die schon während der Aufschwungsphase nur randlich zu profitieren vermocht hatten (Gruppe I). Doch auch ihnen fällt es innerhalb des enger werdenden Arbeitsmarktes immer schwerer, überhaupt eine Tätigkeit zu finden. Ihre Lage wurde noch dadurch verschärft, dass sie infolge des Preisanstieges bei Immobilien nicht einmal mehr ihre gemieteten einfachen Unterkünfte halten können und zur illegalen Errichtung von (Wellblech-) Hütten auf Staatsland gezwungen sind. So entstanden regelrechte „Squatter-

Siedlungen im städtischen Raum und in den Küstenregionen.

5. Neben diesen sozialen Veränderungen bildeten sich im vergangenen Jahrzehnt, zumindest vom Ausmaß her, bislang in Mauritius weitgehend unbekannt, von der Norm abweichende Existenzsicherungsformen heraus, die z.T. auf globalen Netzwerken basieren: Kleinkriminalität, Drogenhandel, Prostitution. Träger sind Jugendliche der unteren Mittelschicht (Gruppe J). Durch diese Aktivitäten geraten ganze Viertel in Verruf, werden zu regelrechten No-go-areas (räumliche Ausgrenzung).

Die eingangs formulierte These, dass Globalisierung zu einer zunehmenden Innen-Außen-Spaltung der Gesellschaft führt, es nicht mehr um eine Entwicklung von Ländern als Ganzem, sondern um zeitlich unterschiedlich dimensionierte Teilhabe global gestreuter einzelner Standorte/Orte (z.B. EPZ Mauritius), einzelner Betriebe (z.B. Textilunternehmen der EPZ), einzelner Personen (z.B. mittelständische Unternehmer) oder Personengruppen (z.B. Arbeiterinnen) geht, dürfte für Mauritius durch die Delokalisierung, den Einsatz ausländischer Billigarbeitskräfte und die verschiedenen "Gewinner" (A-D, F) und "Verlierer" (E, G-J) Bestätigung finden.

Gäbe es da nicht die schon in der Vergangenheit unzutreffende, verschämte These von der nachholenden Entwicklung, wäre dieses Ergebnis eigentlich nicht überraschend. Überraschend und hervorhebenswert ist u.E. auf jeden Fall, dass die für Mauritius beschriebene Wirklichkeit - wohl dank Globalisierung - jetzt ausgesprochen und als akzeptiert betrachtet werden kann.

Am Beispiel der Lebensrealitäten der jüngeren Generation der Plantagen- und Hafearbeiterfamilien sei diese Wirklichkeit detaillierter vertieft.

### *3.2 ...der jüngeren Generation der Plantagen- und Hafearbeiterfamilien (Fallbeispiel)*

In dieser Fallstudie geht es ganz konkret um die Frage nach den positiven/negativen Veränderungen, die sich in den neunziger Jahren, der Zeit der wirtschaftlichen "Erschütterung" und politischen, gesellschaftlichen "Ernüchterung" in Mauritius, in der Lebensrealität der jüngeren Generation der Plantagen- und Hafearbeiterfamilien eingestellt haben. Als geeignete und durch Befragungen ermittelte Bewertungsgröße für den stattgefundenen Wandel sei hier der während des wirtschaftlichen Aufschwungs erreichte gesellschaftliche Mindeststandard und das hierfür erforderliche Monatseinkommen auf Haushaltsebene ausgewählt (vgl. Tab.2). Diese Bewertungsgröße basiert auf bestimmten qualitativen Mindeststandards und liegt bei einem Mindesteinkommen von 6000 Rs (500 DM). Als "Gewinner" seien hier all jene definiert, die diesen Grenzwert beibehalten oder verbessern konnten, als "Verlierer" diejenigen, die unter diesen Wert abgesunken sind. Auf ökonomischer, lebensweltlicher, gesellschaftlicher und institutioneller Ebene sei das Ergebnis veranschaulicht.

#### *3.2.1 ... ökonomisch*

Die erwerbsmäßige Einbindung der Untersuchungsgruppen in die Wirtschaft ist - im Gegensatz zu jener ihrer Eltern - überaus heterogen. Den größten Engpass bildet ganz allgemein der Zugang zu ausreichend bezahlten Tätigkeiten auf dem formellen Arbeitsmarkt. Die Gründe dafür liegen für die Befragten in erster Linie im Mangel an Bildung und vor allem auch an fördernden Beziehungen zu einflussreichen Personen in höheren Positionen (Backing). Für die Bewohner von Armutsregionen wirkt sich außerdem das negative Stigma ihres Wohnortes hinderlich aus. Folgende Befragungsergebnisse konnten ermittelt werden:

I: Die Befragten mit guter Schulausbildung streben zunächst angesehene und qualifizierte Tätigkeiten im modernen Dienstleistungssektor an (Löhne: 480-900 DM). Es handelt sich um Büroangestellte, Rezeptionisten/innen, technische Assistenten/innen oder Managerassistenten/innen. Doch das Arbeitsplatzangebot ist deutlich geringer als die Nachfrage. Insgesamt sind hier 12,5%<sup>9</sup> tätig.

II: All jene, die in der Privatwirtschaft keine angemessen vergütete Anstellung fanden, strebten dem öffentlichen Dienst zu (Löhne: 500 DM; geregelte Arbeitszeit; lebenslängliche Arbeitsplatzgarantie). Hier fanden 11,3% der Befragten eine Anstellung.

III: Die in der Vergangenheit wenig geschätzten Tätigkeitsbereiche "Zucker" und "Hafen" erfreuen sich - mangels Alternativen - wieder zunehmender Nachfrage (Löhne: 500 DM). Doch bei den ehemaligen Arbeitgebern ihrer Eltern verdienen nur 6,7% ihren Lebensunterhalt.

IV: Der überwiegenden Mehrzahl der untersuchten Familien bleibt nur der Zugang zu unsicheren, meist schlechter bezahlten Tätigkeitsfeldern (< 450 DM).<sup>10</sup> Dabei besteht schon die Gefahr, dass die Löhne nicht mehr zur Existenzsicherung ausreichen (Working-poor-Tätigkeit). Dazu gehören z.B. Qualitätskontrolle oder einfaches Bedienen von Computern in der EPZ (9,2%).

V: Zu den manuell tätigen Arbeiter/innen der EPZ mit Löhnen zwischen 200-500 DM zählen 13,8%. Sie klagen über sich extrem verschlechternde Arbeitsbedingungen, über die Einführung von Schicht- und Akkordarbeit (Bezahlung nach Stückzahlen). Immer mehr vor allem Frauen konnten dem damit verbundenen physischen und psychischen Druck nicht standhalten. Sie waren gezwungen, in noch schlechter bezahlte Tätigkeiten im Dienstleistungs- und informellen Sektor auszuweichen oder gerieten in die Arbeitslosigkeit.

VI: Doch fast ein Fünftel (17,1%) konnte in Dienstleistungen wechseln. Dabei strebten die Männer überwiegend der Tätigkeit des Kellners, Gärtners oder Wächters zu (Löhne: 330-420 DM). Die Frauen arbeiten als Reinigungskräfte, Kassierer- und Verkäuferinnen (Löhne: 180-330 DM).

VII: Einer größeren Anzahl männlicher Jugendlicher ohne Gymnasialabschluss (16,4%) bleibt nur die Gelegenheitsarbeit. Die meisten sind im Baugewerbe sowie als Maler, Lastwagenbeifahrer und Saisonarbeiter auf den Zuckerrohrplantagen tätig. Daraus erwächst kein sicheres Einkommen. Es wird seit einigen Jahren noch dadurch gemindert, dass wegen des großen Arbeitskräfteangebots immer längere Phasen der Arbeitslosigkeit entstehen. Für Familienväter wird dies zu einem existentiellen Problem.

VIII: Wenn Arbeitslosigkeit für die Mehrzahl der einfachen Arbeitskräfte eher ein temporärer Zustand ist (13%), so werden sie doch immer häufiger damit konfrontiert. Seit dem Schulabschluss waren etwa zwei Fünftel der Befragten schon einmal langfristig (sogar mehrere Jahre) ohne Arbeit und Einkommen. Betroffen sind davon hauptsächlich Jüngere. Da ihnen die Berufserfahrung fehlt, sind sie schwerer in den sich verengenden Arbeitsmarkt zu integrieren.

Als völlig "ausgegrenzt" ist jenes Viertel der befragten Arbeitslosen (25,6%) zu bezeichnen, das seit über vier Jahren beschäftigungslos ist. Bei der Mehrzahl handelt es sich um Frauen<sup>11</sup> und Jugendliche mit geringem Bildungsstand.

Die Befragung zeigt, dass sich nur für wenige Individuen der jüngeren Generation der Plantagen- und Hafearbeiterfamilien der Zugang zu gut bezahlten Tätigkeiten öffnete (öffentlicher Dienst, EPZ). Die meisten von ihnen sind hingegen nur randlich und zeitweise in die Wirtschaft integriert, einige sogar temporär oder dauerhaft ausgegrenzt. Insgesamt können lediglich 39,8% der jüngeren Haushalte - überwiegend dank der Einkommen beider Ehepartner - die Mindesteinkommengrenze erreichen oder leicht überschreiten. Sie können - nach der hier verfolgten Definition - als die "Gewinner" oder wohl zutreffender als die "Scheingewinner" gelten. Der größere Rest (60,2%) kann/muss als "Verlierer" der Globalisierung bezeichnet werden.

**Tabelle 2: Gesellschaftlicher Mindeststandard und Mindesteinkommen (Haushalt mit 4 Personen)8**

Lebensbereich	Mindeststandard	Mindestkosten/Monat
Ernährung		2.800 Rs
Wohnen	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Zementformsteinhaus mit mehr als 2 Zimmern</li> <li>• Strom- und Wasseranschluß</li> </ul>	800 Rs 300 Rs
Materielle Güter	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Möbel: Tisch, Stühle, Schränke, Bett, Matratze, Ventilator</li> <li>• Elektrogeräte: Radio, Fernseher, Stereoanlage, Videorecorder</li> <li>• Haushaltsgeräte: Gasherd, Kühlschrank, Reiskocher</li> </ul>	600 Rs
Kommunikationsmittel	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Telefon</li> </ul>	200 Rs
Fortbewegungsmittel	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Moped, Bus</li> </ul>	500 Rs
Bildungsstand der Kinder	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Gymnasiumabschluss</li> </ul>	600 Rs
Freizeitaktivitäten	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Sport</li> <li>• Karten spielen</li> <li>• Sich mit Freunden/innen treffen</li> </ul> <p>Gelegentlich:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- Picknick am Meer / - Essen in Fastfood-Restaurant</li> <li>- Shopping / - Kinobesuch / - Auf Hochzeiten feiern</li> </ul>	200 Rs
Bewertungsgröße		6000 Rs (500 DM)

Quelle: Erhebung d Verf., 1999

### 3.2.2 ... lebensweltlich

1. Zwei Drittel der "Gewinner"-Haushalte zählen zu den Doppelverdienern (s.o.). Es handelt sich um Paare, von denen mindestens eine/r eine Tätigkeit als mittlere/r Angestellte/r im Dienstleistungsbereich oder im öffentlichen Dienst ausführt. Einigen in Working-poor-Jobs Tätigen gelingt es nur durch Doppelverdienste und Überstunden, die Bewertungsgrenze (500 DM) zu überschreiten. Doch als "Gewinner" nehmen sie sich nicht wahr: "Uns geht es natürlich besser als früher unseren Eltern. Wir haben ein schöneres Haus und Möbel... Aber das Geld reicht nie aus, um wirklich angenehm zu leben. Wir arbeiten sehr hart, und die Kinder verlangen immer mehr."

In der Tat erlaubt erst ein Haushaltseinkommen von über 850 DM die minimale Partizipation an dem Lebensstandard und dem Lebensstil derjenigen, die als wirkliche "Globalisierungsgewinner" bezeichnet werden können. Kriterien dafür sind außer den in Tab.2 aufgelisteten Mindeststandards z.B. Computer, Handy, Auto sowie die Möglichkeit, Reisen in andere Länder unternehmen oder den Kindern eine bessere Ausbildung finanzieren zu können.

2. Eine "Scheingewinner"-Gruppe stellen wohl auch jene jüngeren Unverheirateten dar (Kinder der

kreolischen Hafenarbeiter), die sich den globalen Konsumgütern und Lebensformen auf Kosten nachhaltiger Existenzsicherung hingegeben haben. Viele veräußern weit über die Hälfte ihres Einkommens für Güter und Lebensweisen, die für sie als modern gelten: modische Kleidung, Diskotheken- und Kinobesuch, Mieten eines Bungalows am Meer mit Freunden, Besuch von Fastfood-Restaurants. Sie sparen nicht und sind mehrheitlich auch nicht bereit, z.B. zugunsten einer Familie auf diesen Lebensstil zu verzichten oder für die Zukunft (z.B. Ausbildung) vorzusorgen.

3. Bei allen Haushalten, die unter der Bewertungsgrenze rangieren (in ihrer Mehrzahl die Einverdiener-Haushalte, 79%), zeichnen sich eindeutig Ausgrenzungserscheinungen ab. Sie äußern sich auch räumlich, schlagen sich in ghetto gleichen Vierteln nieder (s.o.).

### 3.2.3 ... *gesellschaftlich*

Ganz offensichtlich sind in den neunziger Jahren die Lebenskosten erheblich angestiegen. Die Notwendigkeit zu Einsparungen ("bizin faire sacrifice" = "Wir müssen Opfer bringen"), die in den achtziger Jahren überwunden schien, ist wieder zurückgekehrt. Betroffen davon sind nicht selten sogar die Lebensmittelausgaben oder die Fertigstellung des begonnenen und dringend benötigten Hauses. Deshalb greifen viele Familien wieder auf die ehemals praktizierte einkommensergänzende Subsistenzwirtschaft zurück: z.B. Hausgärten, Hühner- und Gänsehaltung.

Folge dieser Entwicklung ist eine zunehmende Einschränkung der gesellschaftlichen Aktivitäten. Davon sind vor allem Freizeitgestaltung, Verwandten-, Kino-, Diskothekbesuche, Shopping in modernen städtischen Einkaufszentren, Ausflüge in Freizeitparks oder mit Freunden ans Meer betroffen. Auch hat sich der Aktionsradius verkleinert. Er ist wieder auf den unmittelbaren Lebensraum beschränkt.

### 3.2.4 ... *institutionell*

Obgleich, wie gezeigt, Einschränkungen vorgenommen werden müssen, bleibt davon bei vielen Familien z.B. die Ausbildung der Kinder ausgespart. Zwar sind die aufgewendeten Beträge gering (bis zu 100 DM/Monat), doch bedeuten sie für die meisten Familien ein enormes Opfer. Dennoch bleiben den Kindern dieser Familien aus Mangel an den schon erwähnten Beziehungen die als modern angesehenen und zukunftssträchtigen Berufe verschlossen.

Außer dem Bildungs- ist auch das Gesundheitssystem im Prinzip kostenlos. Doch infolge mangelhafter öffentlicher Fürsorge erfordert eine solide Behandlung der meisten Krankheiten zusätzlich hohe Privatausgaben. Viele der befragten Familien müssen im Krankheitsfall immer häufiger auf ärztliche Behandlung verzichten.

## 4. **Schlussbemerkung**

Die Partizipation des Inselstaates Mauritius auf der Basis der EPZ an dem durch Globalisierung eröffneten "Wirtschaftserleben" hatte bis Anfang der neunziger Jahre zu beachtlichem ökonomischem Aufschwung, zur Hebung des Lebensstandards, zum Abbau der Armut und zu sozialer Differenzierung geführt. Die im anschließenden Jahrzehnt einsetzenden global wirksamen strukturellen Neuerungen leiteten jedoch eine Erschütterung und sogar - trotz durchgängiger Wachstumsraten von 5% - einen Rückgang in der mauritischen Wirtschaft ein (z.B. Delokalisierung, Betriebsschließungen, Entlassung von Arbeitskräften, Import von billigen ausländischen Arbeitskräften, Stagnieren der Löhne etc.). Damit war die vielfältige Fragmentierung einer Gesellschaft verbunden, die gerade wenige Jahre zuvor durch die Verheißungen der Globalisierung, durch die faktische Verbesserung der materiellen Situation ihre bisherige Armut und Rückständigkeit überwunden glaubte. Doch der "Rückfall" erfolgt nicht etwa in den Status quo ante. Traditionelle Netzwerke, Familienbande und Siedlungsgemeinschaften, die bisher das Überleben sichern halfen, sind ebenso verschwunden wie zahlreiche Überlebentechniken (Hausbau, Subsistenzwirtschaft), wilde Landnahme, breit angebotene Gelegenheitsarbeiten, nicht mehr (im bisherigen Umfang) praktiziert werden können.

Im Augenblick stellt sich die Situation des Inselstaates Mauritius in der geschilderten pessimistischen Form dar. Doch der materielle Abstieg der mauritischen Bevölkerungsmehrheit könnte die Insel wieder einmal - vielleicht sogar in ganz naher Zukunft - zum Billiglohnanbieter und damit interessant für die transnational agierenden Unternehmen werden lassen. Zu ihnen werden dann mit Sicherheit zahlreiche Mauritier gehören, die die Chance der Globalisierung nachhaltig zu nutzen wussten. Sie können wohl als die wahren und vielleicht einzigen "Globalisierungsgewinner" der Insel gelten.

## **Anmerkungen**

(1) Die Anfänge der Beschäftigung mit der überaus interessanten Entwicklung Mauritius reichen in die Jahre 1982, 1983 zurück. Der noch völlig offene Verlauf und andere Verpflichtungen veranlassten mich damals dazu, die Forschungen ruhen zu lassen. Die Bedeutung, die Mauritius in der aktuellen Debatte um die Effekte der Globalisierung für die Länder des Südens erlangt hat, ließen mich die Forschungen wieder aufnehmen. Als Mitarbeiterin dieses von der DPG geförderten Projektes konnte ich Frau Kirsten Koop gewinnen, die über umfangreiche einschlägige wissenschaftliche Erfahrungen mit Mauritius verfügt. Für die Förderung dieses Projektes sei der DFG herzlich gedankt.

(2) Unter Globalisierung der Weltwirtschaft sei die zunehmende globale Mobilität von Unternehmen, die globale Aufspaltung von Produktionseinheiten, die Verbreitung der Informationstechnologie und der gleichzeitige Rückgang nationalstaatlicher Investitions- und Handelsschranken (Entgrenzung) verstanden. Dieser Prozess wurde schon in den 70er Jahren eingeleitet, doch er kam erst mit dem Wegfall des Ost-West-Konfliktes Anfang der 90er Jahre zur Entfaltung. Aufgrund des 'Entgrenzungsphänomens' unterscheidet er sich wesentlich von jenen der Internationalisierung und Multinationalisierung (vgl. Scholz, 2000b:2f).

(3) Dies ist eine gängige Strategie von Entwicklungsländern zur Anlockung ausländischer Unternehmen. Ihnen werden fiskalische Vergünstigungen angeboten, Infrastruktur wird kostenlos oder kostengünstig zur Verfügung gestellt, arbeitsrechtliche Bestimmungen werden außer Kraft gesetzt (siehe z.B. Currie, 1985).

(4) Die arbeitsintensiven Produktionsbranchen in den Industrieländern tendierten in jenen Jahren aufgrund der Krise der fordistischen Produktionsweise zur Auslagerung in lohnkostengünstigere Entwicklungsländer, doch die Transportkosten waren hoch und die Unberechenbarkeit der Währungen nach dem Zusammenbruch des Bretton-Wood-Systems hatten die Berechnung von Exporteinnahmen und Importausgaben zu einem unkalkulierbaren Risiko gemacht (Leffler, 1988:153).

(5) Bis zum Ende der Sklaverei entstammten die Arbeitskräfte der ursprünglich unbesiedelten Insel dem benachbarten Afrika. Danach wurden sie aus der britischen Kronkolonie Indien geholt. Im Jahre 1993 setzte sich die 1,1 Mio. zählende Bewohnerschaft aus 2% Franko-Mauritiern, 3% Sino-Mauritiern, 27% Kreolen und 68% Indo-Mauritiern zusammen. Davon waren 51% Hindus und 17% Moslems (Statistisches Bundesamt, 1993).

(6) Das präferenzielle Abkommen ist an die Auflage gebunden, dass Garne und Stoffe entweder aus afrikanischer oder amerikanischer Produktion kommen. Von dieser Auflage sind jedoch die am wenigsten entwickelten Länder (Least Developed Countries) entbunden, was ihnen einen Handelsvorteil gegenüber Mauritius einräumt.

(7) Eine umfangreiche Monographie von K. Koop wird darüber handeln. Sie wird im Jahr 2002 erscheinen.

(8) Es handelt sich hier um Güter und Lebensformen, die sich unabhängig von religiöser Zugehörigkeit, kultureller oder räumlicher Unterschiede zwischen den beiden Untersuchungsgruppen als Norm etabliert haben.

(9) Die im Folgenden angeführten Prozentzahlen, wurden bei der erwähnten Befragung ermittelt. Sie geben den Anteil der Individuen an, die zu der jeweiligen "Gewinner-/Verlierer"-Gruppe gerechnet werden können.

(10) Hierzu zählen nicht nur Personen mit geringem Bildungsstand. Auch 43% der Abiturienten ist hierunter zu fassen.

(11) Während die Männer oft noch temporäre Einkommen durch Kurzzeitjobs finden, werden Frauen gänzlich aus dem Arbeitsmarkt verdrängt. Viele haben die Arbeitssuche aufgegeben.

## **Literaturhinweise**

Altwater, E./Mahnkopf, B. (1999): Grenzen der Globalisierung. Ökonomie, Ökologie und Politik in der Weltgesellschaft. 4. völlig überarbeitete und erweiterte Auflage. Münster

Bourdieu, P. (1983): Ökonomisches, kulturelles, soziales Kapital. In: Kreckel, R. (1983): a.a.O.

— (1998): Gegenfeuer. Konstanz

CSO = Central Statistical Office (1972): Bi-Annual Digest of Statistics. Port Louis. Mauritius

— (Div. Jahrgänge): Economic and Social Indicators. Port Louis. Mauritius

— (Div. Jahrgänge): Digest of Industrial Statistics. Port Louis. Mauritius

— (1998): Household Budget Survey 1996/97. Port Louis. Mauritius

— (1999): Mauritius in Figures. Port Louis. Mauritius

- (1999): Continuous Multipurpose Household Budget Survey. Mauritius (unveröff. Daten im Besitz d. Verf.)
- CJP = Commission de Justice et de Paix (1976): Le minimum vital. Port Louis. Mauritius
- Curric, J. (1985): Export Processing Zones in the 1980s - Customs Free Manufacturing. London
- Darga, A. (1996): Autonomous Economic and Social Development in Democracy: An Appreciation of the Mauritian Miracle. In: Africa Development. Vol. XXI. Nr. 2-3. S. 79-88
- Durand, J./Durand, J. (1975): Île Maurice, quelle indépendance? La reproduction des rapports de production capitalistes dans une formation sociale dominée. Paris
- Fröbel, F./Heinrichs, J./Kreye, O. (1986): Umbruch in der Weltwirtschaft - Die globale Strategie: Verbilligung der Arbeitskraft/Flexibilisierung der Arbeit/Neue Technologien. Reinbeck b. Hamburg
- Herkommer, S. (Hrsg.) (1999): Soziale Ausgrenzung. Gesichter des neuen Kapitalismus. Hamburg
- Hirsch, J./Roth, R. (1986): Das neue Gesicht des Kapitalismus. Vom Fordismus zum Postfordismus. Hamburg
- Houbert, J. (1981): Mauritius: Independence and Dependence. In: Journal of Modern African Studies. 19.1. S. 75-103
- Imani Consultants (1998): Study on the Implications of Tariff Reductions to Mauritius in the Context of WTO and SADC Prepared for the Ministry of Foreign Affairs and International Trade Government of Mauritius. Quatre Bornes. Mauritius
- Keller, S./Nuscheler, P. (1993): Mauritius. In: Nohlen, D.; Nuscheler, F. (Hrsg.): Handbuch der Dritten Welt. Bonn, Bd. 5
- Krenkel, R. (1983): Soziale Ungleichheit. Göttingen
- Leffler, (1988): Mauritius. Abhängigkeit und Entwicklung einer Inselökonomie. Hamburg
- Kornauer, M. (1999): Die Innen-Außenspaltung der Gesellschaft. In: Herkommer, S. (Hrsg.) (1999): a.a.O.
- Meade, J.E. (1967): Population Explosion, the Standard of Living and Social Conflict. In: The Economic Journal. Juni 1967. S. 233-255
- (1968): The Economic and Social Structure of Mauritius. Port Louis. Mauritius
- Nababsing, V./Kalasopatan, S.K./Khotari, U. (1999): New Industrial Strategies: A Study of Gender, Migrant Labour and the EPZ in Mauritius. Mauritius Research Council. Rose Hill. Mauritius
- Roy, B. (2000): Globalisation: The Perspectives for the Mauritian Textile and Apparel Industry. Speech held on MATIS 2000 Seminar Globalisation: An Opportunity or a Threat to Textiles? 5.4.2000. Mauritius
- Scholz, F. (2000a): Entwicklung im Globalisierungsprozess. In: epd. H. 4/5., S. 19-23
- (2000b): Perspektiven des "Südens" im Zeitalter der Globalisierung. In: Geographische Zeitschrift. H. 1., 88. Jg., S. 1-20
- (2001): Nachholende Entwicklung. Kein Entwicklungsparadigma mehr im Zeitalter der Globalisierung. In: epd-Entwicklungspolitik, H. 11/12. S. 35-37
- Sooth, C.P. (1992): Entstehungs- und Entwicklungsbedingungen staatlicher Systeme sozialer Sicherung in Afrika. Senegal, Kamerun, Mauritius und Gabun im Vergleich. Institut für Afrika-Kunde. Hamburg
- Statistisches Bundesamt (1993): Länderbericht Mauritius 1993. Wiesbaden
- Strube, B. (1999): Entwicklung der Textil- und Bekleidungsindustrie. Entwicklungen und Tendenzen der nationalen und internationalen Textil- und Bekleidungsbranche, unter Berücksichtigung des Welttextilabkommens im Rahmen des GATT bzw. der WTO. Dissertation. Berlin
- WB = Weltbank (1992): Expanding Horizons. Washington D.C.
- Yin, P. et al. (1992); L'île Maurice et sa Zone Franche. La deuxième phase de développement. Mauritius

**\*) Prof. Dr. Fred Scholz** lehrt am FB Geowissenschaften der Freien Universität Berlin

**Dipl.Geo. Kirsten Koop** ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am selben Institut

---

### Quellennachweis:

Der Artikel erschien in "NORD-SÜD aktuell", Vierteljahresschrift für Nord-Süd- und Süd-Süd-Entwicklungen. Deutsches Übersee-Institut Hamburg, Jahrgang XV, Nr. 3, 2001, S.525-535

Mit freundlicher Genehmigung des Verfassers Prof. Dr. Fred Scholz vom OSI-Club ([www.osi-club.de](http://www.osi-club.de)) im Rahmen der Ringvorlesung "Afrika - Europas verkannter Nachbar" (Nov. 2005) digitalisiert.